

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

210 (10.9.1906)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Ruffenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 210.

Karlsruhe, Montag den 10. September 1906.

26. Jahrgang.

Bericht

über die parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

28. November 1905 bis 28. Mai 1906.

III.

Etats der Kolonien.

Ungewöhnlich umfangreich und heftig gestaltete sich die Beratung der Kolonialetats, die von einer moralischen Hinrichtung nicht mehr weit entfernt war. Immer unüberhüllter zeigt sich das Fiasko, das Deutschland mit seiner Kolonialpolitik erleidet, die Unnummen schon verschlungen hat und — so lange im Reichstag eine Mehrheit wie die heutige zum Schaden des Volkes und Staates existiert — noch Unnummen verschlingen wird, mit dem bisher einzigen Erfolge, daß die Kolonialpolitik kaum notwendig einen lächerlich geringen Handel zeitigte, dafür aber Stände und Verbrechen aller Art, die auf Deutschland Schmach über Schmach gehäuft haben. Wie rasend die Aufwendungen des Reiches (Reichsausgaben und sonstige Ausgaben) gewachsen sind, zeigen diese Angaben: 1885 gab das Reich für die Kolonien rund 348 000 M., aus 1895 bereits rund 61 Millionen, 1904 rund 149,4 Millionen. Allein für die famose chinesische Pacht-Kaufschau sind bisher 85,9 Millionen verausgabt worden. Der Kreuzzug nach Ostafrika hat bisher 274,1 Millionen, der Aufstand in Südwestafrika über 300 Millionen verschlungen. Bald wittert man es in dieser, bald in jener Kolonie, und die Gefahr, daß neue, schwere Anstände ausbrechen, ist drohend nahe. Nicht weniger als 753 Millionen Mark sind in den ungeliebten 20 Jahren deutscher Kolonialpolitik verschwendet worden, während der Gesamtetat in dieser Zeit sich auf rund 320 Millionen Mark berechnet, wobei besonders zu beachten ist, daß diese Ziffer auch nur durch die Einrechnung der Lieferungen für Militär, Beamte usw. erreicht worden ist. In den deutschen Kolonien lebten bis 1904 kaum 6000 Deutsche; von einer späteren starken Ansiedelung kann nie die Rede sein. Mühte sich doch selbst der als Kolonialschwärmer bekannte Käthe Peters noch im November 1905 zugeben, daß Südwestafrika kaum an die ärmsten Teile Britisch-Südafrikas heranreicht. Und der Afrikanische v. Nettelbladt, ein genauer Kenner dieser Kolonie, die einen anderthalbmal so großen Flächeninhalt wie das Deutsche Reich hat, erklärte, daß Südwestafrika höchstens 40 000 bis 50 000 Menschen zu ernähren vermag. Welche Flächen notwendig sind, um ein Stück Viehdiebstahl oder Viehdiebstahl zu ernähren, darüber mußte der Untersuchungsausschuß Dr. Köhler Angaben machen, die bei jedem Landwirt Entsetzen herbeiführen. Und dabei wird die Zukunft und der „Wert“ dieser farnativen Kolonie neuerdings mit dem phantastischen Hinweis auf die dort angeblich mögliche große Viehdiebstahl geprüfeln. In anderen deutschen Kolonien sollen der unermessliche Holzreichtum, große Mineralienlager, die Möglichkeit der Anlegung großer Baumwollkulturen usw. es „Lohnen“, daß alljährlich Unnummen aufgewendet werden, trotz der Finanznotlage, in der sich das Reich befindet.

Über Wahrheit werden alle diese Phantastik-Kolonialfabeln niemals werden, weil sie eben nur in der Phantasie, aber nicht in deutschen Kolonien vorhanden sind, wenigstens nicht in dem Maße, daß sie nur ein Viertel all der Geldauswendungen lohnten. Trotzdem: nicht eine der bürgerlichen Parteien ist bereit, dem deutschen Kolonialabergewiss ein Ende

zu bereiten, der jetzt schon resigniert mit dem famosen Argument verteidigt wird: Wir haben einmal die Kolonien, es ist um sie deutsches Blut geflossen, ergo müssen wir sie um der Ehre Deutschlands halber halten, die — wie nochmals betont werden soll — beinahe tagtäglich in den Kolonien in schwerster Weise ramponiert wird. Nur die sozialdemokratische Fraktion bekämpfte die Kolonialpolitik grundsätzlich, die nichts gemein hat mit der Kulturreichweite, nicht der Zivilisation dient, sondern der brutalen und blutigen Abenteuerlust und einem rücksichtslosen, von wilder Profitgier befehlten Ausbeuten und Spekulationen auf Kosten der Steuerzahler Neugierweine zuzuschau. Welche Blüten die deutsche Kolonialpolitik gezeitigt hat, haben mit erschöpfender Deutlichkeit wiederum die Verhandlungen des verflochtenen Sessionsabschnittes gezeigt. Für einen halben bis zwei Pfennig pro Tag mußten in Ostafrika die Eingeborenen schwere Arbeit verrichten; dabei sollen sie eine vier Mark hohe Gürtelsteuer zahlen, oder sie müssen für diesen Betrag Zwangsarbeit verrichten. Die Behandlung der Eingeborenen ist nur zu oft eine Skandalöse; ihre Frauen und Mädchen werden nicht selten Opfer der Begierden der christlichen „Zivilisatoren“. Barbarische Strafen harren bei den geringsten Vergehen der Eingeborenen, denn in Ostafrika, Togo und Kamerun sind neben der Kettenhaft auch Antennehiebe zulässig. Im Jahre 1903/04 erhielten in Ostafrika 2293 Eingeborene amtlich Prügel, in Kamerun 293, in Togo 194. Außerdem erhielten noch 2494 Eingeborene Prügel als Zusatzstrafe. Grell wurde die Kolonialjustiz durch die Verteilung von 30 Anwahrschlüssen zu rund 70 Jahren Gefängnis nebst Zwangsarbeit beleuchtet. Die Hauptlinge haben sich entgegen einem sinnlosen Verbot des Gouverneurs v. Puttkamer bei der Regierung und dem Reichstag beschwert und sie sollen dabei Beamteneinwirkungen begangen haben. Dieser ungeheuerliche Zustand wurde von unserer Seite in denbarmstärkster Weise verurteilt und gleichzeitig wurde auch gefordert, daß die Hauptlinge aus freier Fuß gesetzt werden. Die Kolonialverwaltung hatte das Urteil aufgehoben und an ein anderes Gericht verwiesen. Unser Antrag wurde abgelehnt; später jedoch legte man die Hauptlinge in Freiheit.

Daß dem Reichstage selbst auf Anfragen wichtige Dinge borenthalten, andere sehr entsetzt, ungenau, ja auch der Wahrheit zuwider von amtlicher Seite mitgeteilt worden, dafür sind vollständige Beweise erbracht worden; endlich auch dafür, daß Kolonialbeamte, die den schimpflichen Abschied verdient haben, sogar mit Pension entlassen worden sind. So der Hauptmann Beller (Kamerun), der 60—70 eingeborene Träger verhungern ließ und auf die Vorkriegsbesoldung des Offiziers die bestialische Antwort gab: „Ich will gerade, daß die Schweine verreden.“ Der Unmenschen erhielt ganze 7 Monate Festungshaft. Ein Hauptmann Kannenberg, der eine ahnungslose Frau angeheiratet hatte, aus purem Neugierweine, wurde mit einer geringen Gefängnisstrafe belegt und mit Pension entlassen. In diesem Fall, wie in einem anderen (Hauptmann Thierry, der einen Mann vom Baume heruntergeschossen hatte), mußte der Kolonialverwaltung nachgewiesen werden, daß dem Reichstage nicht die volle Wahrheit gesagt worden ist. Und wie verurteilt wurde, die Puttkameraffäre als möglichst harmlos hinzustellen, ist noch in frischer Erinnerung. Die Verträge mit den Rand- und Eisenbahn-Gesellschaften, die Abkommen mit Syndikaten liefern den Beweis, daß die Kolonialverwaltung nicht einmal die Fähigkeit hat, die Tragweite der von ihr getroffenen Vereinbarun-

gen zu überschauen. So sind Landkonfessionen erteilt worden, die die Eingeborenen den Gesellschaften auf Gnade und Ungnade ausliefern; die Landstreifen werden Objekte der wildesten Bodenbesetzung. Neben der oftmals grausamen Behandlung ist es nicht zuletzt auch der konfessionisierte Landraub an den Eingeborenen, der sie zu den Aufständen treibt, die dann blutig auf Kosten der Steuerzahler niedergeschlagen werden. In Südwestafrika hat man die Aufständischen überhaupt ihres Landes beraubt, so daß die sozialdemokratische Fraktion diesen, vom Reichstag dann angenommenen Antrag einbrachte:

Der Reichstag wolle beschließen:

den Herrn Reichskanzler zu eruchen, er wolle dafür sorgen, daß in der Kolonie Südwestafrika den Eingeborenen ein zu ihrem Lebensunterhalt in selbständiger Wirtschaftsbetrieben ausreichender Landbesitz zugeteilt werde, um auf dieser Grundlage die Rückkehr friedlicher Zustände in der Kolonie und die schnelle Zurückziehung der dort bisher zu kriegerischen Operationen erforderlichen Truppen zu ermöglichen.

Am dem ungeheuerlichen Erlass des früheren Generalissimus in Südwestafrika, v. Trotha, an das Hererovolk übten unsere Fraktionsredner scharfe Kritik und legten dabei eingehend die Begriffsverwirrung dar, die die koloniale Eroberungspolitik gezeitigt hat, wofür auch die Tatsache spricht, daß der Erlass Trothas im Reichstage verteidigt wurde. Wie die Kolonialverwaltung die von ihr so gern betonte „zivilisatorische und kulturelle Aufgabe“ der deutschen Kolonialpolitik aufweist, das hat der in der Puttkameraffäre mehrfach genannte und einflussreiche Geheimrat Hofe am 15. März dieses Jahres im Reichstage durch diese Äußerung verraten:

„Ich kann Ihnen offen sagen: es ging nicht in meinen Kopf als praktischer Verwaltungsbeamter hinein, daß Herr Brandeis (Landeshauptmann auf den Marschallinseln) nicht berechtigt gewesen sein sollte, den Leuten da mal eine Tracht Hiebe aufzusetzen zu lassen.“ (Große Unruhe und vielstimmiges Gekrächel bei den Sozialdemokraten. Sehr gut bei den National-Liberalen.)

Wie die Vollziehung der Prügelstrafe gerade auf den Marschallinseln wirkt, das schilderte Generalissimus Knappe in Shanghai wie folgt:

„Ich habe sowohl in Samoa wie auf den Marschallinseln die Vollziehung der Prügelstrafe mit angesehen. Der Eindruck war ein widerwärtiger für die Weißen sowohl wie für die Farbigen. Die letzteren gerieten in die höchste Aufregung, und auf den Marschallinseln war es nur dem Zufall der Anwesenheit eines Schwabers zu danken, daß nicht eine offene Empörung aus Anlaß dieser Prügelstrafe eingetreten ist.“

Daß die Anwendung der Prügelstrafe, mag sie amtlich verhängt oder von sogenannten Kolonialatoren eigenmächtig ausgeübt worden sein, mit zu den bisherigen Aufständen in deutschen Kolonien beigetragen hat, ist unbestreitbar. Trotzdem: Sehr gut spricht der nationalliberale Thorus zu dieser Barbarei und bewilligt dem im trauten Verein mit den anderen bürgerlichen Parteien auf Kosten der Steuerzahler die Millionen, die die blutige Niederwerfung der durch Landraub, Prügel und Ausbeutung zur Empörung getriebenen Naturvölker erfordert.

Von einer Ausnahme abgesehen, einer Forde-

rung für eine weiße Simultanfäule in Ostafrika, lehnte die Fraktion alle Kolonialforderungen ab, auch die Mittel bezügl. die Zinsgarantie für eine Eisenbahn von Lüderichsbuch nach Kubub und die ad hoc vor den Reichstag gebrachte Fortsetzung bis Kreetmanshoop (Südwestafrika), sowie die Kameraden Duala-Mannengubergern. Energisch bekämpfte die Fraktion die geforderte Errichtung eines Kolonial-Staatssekretariats, das schwere, heute ganz unübersehbare Folgen in politischer und finanzieller Beziehung haben muß. Daß die Etablierung eines solchen Staatssekretariats, mit einem Prinzen an der Spitze, zu neuen enormen Kolonialforderungen führen wird, hat auch ein Mitglied der Rechten verraten. Das Sekretariat wurde erst in zweiter Lesung mit 127 gegen 110 Stimmen angenommen, es fiel aber in dritter Lesung mit 142 gegen 119 Stimmen, dafür wurde mit 117 gegen 64 Stimmen und 91 Enthaltungen ein Unterstaatssekretär bewilligt, während bisher dem Amt ein Direktor vorstand. Die deutsche Kolonialpolitik mit ihrer Sinn- und Systemlosigkeit, mit ihrer Begünstigungs- und Protektionspolitik, ihren großen Ungerechtigkeiten gegen Eingeborene, hat im verflochtenen Sessionsabschnitt wenigstens teilweise eine arge Milderung erfahren. Den Verlusten, die Kolonialkritik und die Aufhebung der zahllosen Mißstände einzuführen, wird die Sozialdemokratie energisch entgegengetreten, ohne die grundsätzliche Bekämpfung der kapitalistischen kolonialen Eroberungs- und Ausbeutungspolitik nur einen Augenblick zu unterlassen.

* Stat der Reichsjustizverwaltung.

Bei der Beratung dieses Etats nahmen unsere Redner Veranlassung, auf die stetig wachsenden politischen Tendenzprozesse mit ihrem zum Teil drakonischen Urteilen gegen Angehörige der modernen Arbeiterbewegung hinzuweisen, wobei natürlich diese Art Handhabung der Rechtsprechung einer scharfen Kritik unterworfen wurde. Anstelle eines Ausnahmegesetzes scheint der weiße Schrecken treten zu sollen, wie die ungeheuerlichen Urteile in Breslau, Leipzig und anderen Orten offenbaren, mit denen die Justiz des Kaiserreiches auf die Wahlrechtsforderung und Propaganda in Dresden und Sachsen antwortete. Die immer mehr einwirkende Gespinntheit der Staatsanwälte, politische Angelegenheiten als beinahe vogelfrei bei den Gerichtsverhandlungen zu behandeln, wurde ebenso kritisch beleuchtet, wie die sichtbare Tendenz, die Ausübung des Koalitionsrechtes durch juristische Interpretationen zu erschweren, die, wenn sie gang und gäbe werden sollten in Deutschland, wozu man auf dem besten Wege ist, einen Zustand schaffen müssen, daß ohne bestraft zu werden, kein Arbeiter, keine Arbeiterorganisation mehr die letzte Konsequenz aus dem Koalitionsrecht ziehen kann, nämlich das Recht des Streiks. Für die Berechtigung des harten und schneidenden Vorwurfs, daß Massenjustiz geübt werde, hat die deutsche Justiz besonders in den letzten Jahren zu den vielen alten ungeliebten neue Belege erbracht. Die beabsichtigte Verbesserung der ohnehin schon sehr rückständige Strafprozessordnung wurde von einem unserer Redner in wirkungsvollster Weise behandelt und gleichzeitig ließ dieser Redner, unter Berufung auf seine praktischen Erfahrungen, den Reichstag einen Blick hinter die Kulissen der Justiz tun, indem er zeigte, daß auch mandmal Urteile wie Zeugenvernehmungen schon vor der Verhandlung fertig gestellt werden. Der Staatssekretär des Reichs-Justizamts behrte förmlich vor Zorn

Die Mutter seines Kindes.

Von Friedrich Thieme.

(Fortsetzung.)

„Wie recht er hat“, dachte Marie, während Kurt ein leises Knipern nicht zu unterdrücken vermochte. Die Furcht, sein Freund werde auf die gegenwärtigen Verhältnisse des Ehepaares zu sprechen kommen und Marie nötigen, sich darüber auszusprechen, beherrschte ihn schon lange, die Möglichkeit lag ja auch nahe genug.

Der ahnungslose Richter mußte natürlich glauben, daß die Neudermählungen in lauter Wärme und Seligkeit schwebelten — was aber sollte Marie auf eine dahinjulende Frage erwidern?

Im Garten des Etablissements nahm die kleine Gesellschaft unter einer schattigen Linde Platz, wo man eine freundliche Aussicht auf den schon angelegten Rosenhain und einen kleinen mit Schwänen besetzten Teich bewahren konnte. Das anfänglich überhöfliche Geplauder vertiefte sich bald wieder zu einem regen Meinungsaustausch, man sprach über alles mögliche, über die neueste Literatur, über Musik und Theater. Der Doktor teilte mit seinem Studiengenossen eine ernste Meinung zu den schönen Künsten, er vergaß momentan über seinem Lieblichsthema seine seelische Verwirrung und Marie hörte im Interesse der eifrigen Debatte zu. Wie oft und gern lauschte sie früher den begeisterten Schilderungen ihres Bräutigams, dessen höchste Sehnsucht darin bestand, sie dereinst im Theater der Hauptstadt mit seinen Lieblingsdramen bekannt zu machen. Damals erschien sie ihm nicht zu gering, die Vertraute seines Geisteslebens zu sein, sie war stolz darauf gewesen und hatte sich so bemüht, seinem Gedankengang zu folgen, ihn verstehen zu lernen. Altem, was sein Inneres ergriff und bewegte, wandte ihre Teilnahme sich zu; eine neue Welt ging ihr auf, der Anfang eines höheren, bereichernden Daseins!

Später setzte der Richter doch noch seinen Willen

durch und führte die kleine Elly zum Automaten, auch ließ er es sich nicht nehmen, die Gesellschaft in dem buntbewipfelten Boote ein paar Mal über den Teich zu rudern, zum großen Jubel des Kindes, das mit verklärten Augen in der Gondel lag und nicht genug die selbst am gefornkten Rohrstoß, die weißen und gelben Nymphen und die stolzen weißen Vögel bewundern konnte.

„Es kann keine Rede davon sein“, nahm Doktor Sante das Wort, als man im Begriff stand, aufzubrechen, „daß wir uns schon trennen. Ich habe meiner Mutter einen feierlichen Eid geleistet, euch lebendig oder tot zum Abendrot mitzubringen — eine Wiederrede, lieber Kurt, du hast die alte Frau ohnedies genug vernachlässigt. Sie will deine Frauen kennen lernen und meine Schwwestern sind von demselben Wunsch befeelt.“

„Ein andermal, Ernst. Marie ist erst von der Reise zurück, ich selbst bin im höchsten Grade abgesspannt.“

„Ach was, ein Stündchen wirst du doch noch übrig haben. Du bist es deiner besseren Hälfte schuldig, ihr einen Verkehr mit Angehörigen ihres Geschlechts zu eröffnen. Wenn ihr euch auch jetzt noch genug seid, so erwaht im Laufe der Zeit doch bestimmt das Bedürfnis nach Geselligkeit; also sage Ja, lieber Freund.“

„Ich bin wirklich heute nicht in der Laune, den flotten Gesellschaften zu spielen, Ernst.“

„Wer verlangt denn das von dir? Wir sind ja vollständig unter uns. Vor meiner Mutter und meinen Schwwestern brauchst du dich doch nicht zu genieren, Topp!“

Er hielt ihm die Hand hin.

Kurt zögerte noch.

„Wenn Marie will“, entschied er sich endlich.

„Natürlich will sie. Nicht wahr, gnädige Frau, Sie geben mir keinen Korb?“

Marie blinnte unerschrocken auf ihren Gatten.

„Ich kann das Kind nicht allein zu Hause lassen“, sagte sie leise.

„Geben Sie denn keine sichere Person, die bei der Kleinen bleiben kann?“

„O ja — die Aufwärterin.“

„Nun also — ich nehme Ihre Einwilligung als gegeben an. Auf nach Valencia!“

Der ungenüme Jurist ließ sich nun einmal nicht abwenden. Wohl oder übel mußte man ihn den Willen tun. Ueberdies wagten weder Kurt noch Marie zu seinem Projekt entschiedene Stellung zu nehmen, da keines über die eigentlichen Absichten des anderen unterrichtet war, diese aber auch nicht zu freuzen wünschte. Im Grunde hätten sich beide weit lieber in die Einsamkeit zurückgezogen.

Die kleine Elly wurde nach Hause und zu Bett gebracht, und die Aufwärterin beauftragt, bis zur Rückkehr der Gatten in der Wohnung auszuharren.

Mit schwerem Herzen betrat die junge Frau das fremde Haus — es war heute das erste Mal, daß sie in Begleitung ihres Mannes ausging, das erste Mal, daß er sie in der Gesellschaft vorstellte. Wie würde man sie empfangen, wie würde sie bestehen? Und welchem Zweck diente das ganze, da sie doch ihre Rolle als sein Weib bald genug ausgespielt haben würde?

Doch bald verlor ihre Bangigkeit vor der mütterlichen Freundlichkeit der alten Dame und der natürlichen, ungezwungenen Herzlichkeit der beiden Schwwestern des Richters, zwei reizenden Bräutinnen im Alter von 20 und 23 Jahren. Nach kaum einer Stunde verkehrte sie so vertraut mit allen, als wäre sie bereits lange mit ihnen gewesen. Alle charakterisierte, wie den Sohn und Bruder, eine gutmütige Heiterkeit, die ihnen im Sturme jedes Herz gewinnen mußte; es herrschte ein gemüthlicher, traulicher Ton in den gemüthlichen, traulichen Räumen, man konnte nicht anders, als sich wohl fühlen. Während die Herren, zu denen sich im Laufe des Abends noch ein anderer Freund des Richters stellte, zusammen plauderten, nahmen die Damen Marie ins Schlepptau, machten ihr sanfte Vorwürfe, daß sie sich so lange aller Gesellschaft entzogen habe; die alte Dame erzählte von ihrem langjährigen ehelichen Glück so ergreifend, daß der jungen Frau ihr ganzes Schmerz doppelt zum Bewußtsein kam; dann wurde Klavier gespielt und geungen, auch Marie

lang ein einfaches Lied mit etwas leiser, aber zum Herzen sprechender Stimme. Wie unendlich wohlthuend und beglückend wirkte diese gütige Teilnahme auf das Herz der armen, schmerzgeplagten Frau! So viele Monate lebte sie in der großen Stadt ohne eine liebende Seele, jedes Mißgeschick, jede Aussprache schmerzlich vernüffend. Nun öffnete sich ihr auf einmal eine Quelle liebevoller Freundschaft — ach, sie würde nur mit um so größerem Schmerze aus ihrem tiefsten Wirkungskreise scheiden, wenn sie noch Freunde hier zurückließ!

Glücklicherweise fand sie nicht Zeit, ihren traurigen Empfindungen nachzugeben, da die jungen Damen sie kaum einen Augenblick sich selbst überließen. Man zeigte ihr bald dies, bald das, bald richtete die eine Schwester das Bork an sie, bald die andere, bald freidelte die eine ihr blondes Haar, bald schlang die andere schmeichelnd den Arm um sie, dann zogen die Herren sie ins Gespräch, oder die alte Dame mit dem fast runzellosen schönen Gesicht vertraute ihr irgend eine häusliche Neuigkeit von Wichtigkeit — kurz, sie sah sich so gebührend und verwöhnt, so geschätzt und in Anspruch genommen, daß der Abend wie ein Traum vor ihrem Geiste dahinjähwand.

Kurt verfolgte alle Phasen dieses Schauspiel mit wechselnden Gefühlen. Er war stolz auf sein Weib, wirklich stolz, aber mit diesem Stolz wuchs auch sein Gram über das verlorene Paradies. Der Anblick ihrer Vertraulichkeit mit all den fremden Menschen bünkte ihm unerträglich, so sehr ihn auch das Lob entzündete, welches man ihr allgemein spendete.

„Ich beglückwünsche Sie aufrichtig zu Ihrer Wahl“, sagte die alte Dame, als Marie sich mit den neuen Freundinnen entfernte hatte, um die Einrichtung der übrigen Zimmer zu beschließen. „Ihre Frau ist eine liebe, holdselige Erscheinung. Man muß ihr gut sein, wenn man sie nur sieht. Ich hoffe, Sie und Ihre junge Frau als recht häufige Gäste in meinem Hause zu begrüßen.“

(Fortsetzung folgt.)

und Entrüstung, ohne jedoch die Macht dieser Anflagen entkräften zu können. Die Unmöglichkeit der heute üblichen Gefängnisarbeit wurde ebenfalls dargelegt; ebenso auch die Nadelstichpolitik, die durch Strafverfügungen von Polizei- und Justizbehörden gegen die Sozialdemokratie praktiziert wird. Die Justizkritik wird auch in Zukunft bei den Staatsberatungen einen breiten Raum und scharfen Charakter annehmen, nicht weil die Sozialdemokratie daran Gefallen findet, vielmehr weil die Justiz sich immer mehr zu einer Institution der Sozialistenbefämpfung entwickelt, damit aber auch das Fundament zerstört, auf dem sie steht: nämlich das Vertrauen des Volkes. — Die Fraktion stimmte der freimüthigen Überweisung will, ebenso auch der Zentrumsresolution, die eine Vereinfachung des Wechselverkehrs forderte und endlich auch den von den Freimüthigen und dem Zentrum eingebrachten Resolutionen, die für Geschworene und Schöffen eine Vergütung ihrer Zeiterfüllung und die Scharziehung von Angehörigen aus den untermittelten Klassen zu diesen Ämtern verlangen. Der Reichstag nahm alle diese Resolutionen an.

Badische Politik.

Gia neuer Unterrichtsplan für die Volksschule.

Anstelle des Unterrichtsplanes vom 24. April 1869 tritt auf Ostern 1907 ein neuer, der in Nr. 29 des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Großherzogtum Baden erschienen ist. Der Plan beginnt mit I. Einteilung der Schüler in Klassen. Hierbei heben wir hervor, daß bei der Klassenbildung eine Trennung der Schulkinder nach Geschlechtern in der Regel nur in solchen Volksschulen vorgenommen werden soll, an denen drei oder mehr Lehrer angestellt sind. Die Zuteilung der Klassen erfolgt in Städten durch den Rektor, in den anderen Gemeinden bekommen die Lehrer ihre Klassen durch den Kreisfiskus angeordnet. Besondere Wünsche der Lehrer können nur Berücksichtigung finden, wenn nicht das höhere Interesse des Unterrichts darunter leidet. II. Verteilung der Schüler. Bei schwachen Schülern ist darauf zu sehen, daß sie womöglich noch ein Jahr im Unterricht der Oberstufe teilnehmen können. Rückverlegungen während des Schuljahres sind nicht zulässig. Für große Schulen wird empfohlen, Förder- und Hilfsklassen einzurichten. Die Überweisung der Schüler in Hilfsklassen erfolgt durch Beschluß der Ortschulbehörde. Dieser Beschluß ist sehr wichtig; unverständige Eltern können sich gegen die Überweisung ihres Kindes in die Hilfsklasse wehren. Ueber III. Unterrichtszeit ist schon genügend bekannt. Die Hausaufgaben sind so zu ermäßigen, daß sie das Kind höchstens eine Stunde im Tag in Anspruch nehmen. Ferienaufgaben sind ganz ausgeschlossen. Der nachmittägliche Unterricht darf nicht vor halb 1 Uhr, der vormittägliche auch im Hochsommer nicht vor 6 Uhr beginnen. Nach jeder Unterrichtsstunde hat eine Pause von fünf Minuten einzutreten. Die Pause nach der zweiten Stunde ist auf 10 Minuten auszu dehnen, wenn zwei weitere Stunden unmittelbar folgen. IV. Unterrichtsgegenstände. Gelehrlich geordnete Unterrichtsgegenstände jeder Volksschule sind: 1. Religion (Anmerkung des Segers: Natürlich an erster Stelle), 2. deutsche Sprache, 3. Rechnen mit Geometrie, 4. Geographie, 5. Geschichte, 6. Naturgeschichte, 7. Naturlehre, 8. Singsang, 9. Zeichnen, 10. Turnen, 11. weibliche Handarbeiten. V. Unterrichtsgrundstoffe. Der Volksschulunterricht soll vor allem die in der Kindesseele schlummernden geistigen, sittlichen und religiösen Kräfte wecken und so möglichst reicher Entfaltung bringen. Bei Wiederholung und Befestigung wird der Lehrer geistbildend verfahren und jeden Drill sorgfältig meiden. VI. Unterrichtsmitel. Gedruckte Leifäden können in erweiterten Schulen benutzt werden, in den übrigen Schulen ist der Gebrauch unzulässig. Der Gebrauch der Schiefertafel und des Griffels soll überall unzulässig auf das erste Schuljahr, in den folgenden Schuljahren aber jedenfalls auf das Rechnen und Zeichnen beschränkt werden. Es folgen dann die Ziel- und Richtpunkte des Unterrichts. In allen Fächern wird mehr verlangt als bisher.

Wie gewissenlos die Zentrumsprelle verkommen, dafür liefert das in Hilppsburg erscheinende Neben. Tagebl. wieder einen geradezu klassischen Beweis. Die „roten Heber“ hätten — so schreibt es — es auf den Mühen des Arbeiterstandes abgesehen (stürzte deutsche Arbeiter, die sich so etwas nun schon 40 Jahre gefallen lassen!); die Arbeiter müß-

ten ihre hauer verdienten Groschen opfern „für die Hirngespinnne überpanner Köpfe“, durch die Streiks, für Verbandszwecke z. gingen Millionen von Arbeitergroßen verloren, und was des hellen Unsinns mehr ist. Den Gipfel der Blödsinnigkeit erreicht das Blättchen jedoch mit diesem Schlussatz seines sozialistenfresserischen Nachwortes:

„... Auch die sozialdemokratischen Reichsanwälte werden einen schönen Verdienst gehabt haben; für Rechtsschutz wurden 1 288 907 Mk. verausgabt. Für Reiseunterstützung wurden 6 455 889 Mk. hergegeben, diese Reiseunterstützung ist wohl auch zum Teil in die Taschen der Agitatoren geflossen.“

In diesen Zeilen steckt ebensoviel niederträchtige Bosheit, als Dummheit. Der Kerl, der das geschrieben hat, hat keine blasse Ahnung von den Unterfüttereinrichtungen der Gewerkschaften. Und ein solches Rhinoceros redigiert ein Blatt und will das Volk auflären. So etwas kann nur bei der Zentrumsprelle vorkommen, deren Abonnenten sich eine solche „geistige“ Kost widerspruchslos vorsetzen lassen.

Deutsche Politik.

Kapitalistische Entbehrungslöhne

60 Millionen Mark jährlich fließen in die Taschen der 20 000 Aufsichtsratsmitglieder bei den 5000 Aktiengesellschaften in Deutschland. Also rund 3000 Mk. im Jahre bekommt so ein geplagter Aufsichtsmensch für seine aufreibende und ungesunde Beschäftigung, die höchstens darin besteht, wichtige Geschäfte durch vorhandene gute Verbindungen zu vermitteln oder gelegentlich einmal der Direktion einen Ratsschlag zu erteilen. Das Ausüben irgendwelcher Aufsicht ist ganz ausgeschlossen.

Die Breslauer Polizei am Pranger. Die Breslauer Strafen-Schlacht, bei der befanntlich dem Arbeiter Viehwald eine Hand abgehauen wurde, hat jetzt dadurch ihren Abschluß gefunden, daß das Verfahren gegen sämtliche Angeklagte eingestellt worden ist. 95 Personen, die wegen der Vorgänge am Striegauer Platz in die Untersuchung mit einbezogen waren, erhielten am Mittwoch den Beschluß des Landgerichts gestellt, daß wegen Unzulänglichkeiten des Verfahrens materielles das Verfahren gegen sie eingestellt sei. 88 Personen, darunter eine Arbeiterfrau und der bekannte Arbeiter Viehwald, waren des „Auftrags“ beschuldigt gewesen, die sieben anderen der Nötigung und der Beleidigung von Streikbrechern.

Ein Mangel, dem abgeholfen werden muß. In Preußen-Deutschland beginnt der Mensch, wenigstens für die Begriffe der oberen Zehntausend, erst beim Referendum. Herr Dernburg, der neue Kolonialdirektor aber, ist mit dem Mangel behaftet, nur bis zum Bige-Feldweibel gekommen zu sein. Ueber dieses entsetzliche Faktum erteilt die Rh.-Westf. Ztg. einem Mitarbeiter das Wort und dieser führt aus:

„Mehrfach ist auf Dernburgs militärische Karriere angespielt worden. Nun liegt die Sache so: Dernburg diente in sehr jungen Jahren bei der Garde-Feldartillerie in Berlin sein Jahr. Er ist Gelehrter und Unteroffizier geworden und avancierte dann, als er eingezogen wurde, zum Bigewachsmajor; weiter ist die neue Eggelung in der militärischen Rangstufe nicht gekommen; der Referendum blieb also aus.“

Goffentlich wird dieser Mangel bald behoben, denn Herr Dernburg kann doch bei Hoflichkeiten nicht als „Bigew.“ erscheinen, wenn etwa selbst der aufwartende Diener es bis zum Feldweibel gebracht hat.

Die Folgen der Amnestie. Wie wir schon mitgeteilt haben, sind durch den Amnestieerlass anlässlich der Laufe des Kronprinzenjohnes 16 Majestätsverbrecher amnestiert worden. Seitdem ist aber gegen sieben sozialdemokratische Zeitungen wegen abfälliger Besprechung der Amnestie das Strafverfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden.

Mecklenburgisches. Die Regierungen von Mecklenburg-Schwerin und Strelitz unterlagerten die Abhaltung des sozialdemokratischen Parteitagess für beide Großherzogtümer. Der Parteitag findet nunmehr in Lübeck statt. Geschehen im Jahre des Heils so man schrieb 1906 im Kulturstaat Deutschland.

Kleines Feuilleton.

Die ökonomische Bedeutung des Achtstundentages ist neuerdings und bewährt in der Seifenfabrik der Brüder Leber in Forest bei Wetzlar. Wie die Direktion selbst bekannt gibt, hat die Einführung des Achtstundentages zu Ergebnissen geführt, die allen Anhängern der Theorie, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit meist auch einen Vorteil für die Produktion bedeutet, eine neue Bestätigung ihres Prinzips bringt. Vom 1. April ab war zunächst versuchsweise auf vier Wochen der bisherige gewöhnliche Arbeitstag auf acht Stunden beschränkt worden, und zwar unter Beibehaltung der alten Lohnsätze in dem Sinne, daß den im Stundenlohn stehenden Arbeitern für eine Arbeitswoche von 48 Stunden derselbe Lohn gezahlt wurde wie früher für die Arbeitswoche von 60 Stunden, während die Schichtarbeiter im alten Lohnsatz verblieben. Nach der neuen Bestimmung wird unter Beibehaltung der alten Arbeitspausen von sechs 7 Uhr bis nachmittags 5 Uhr gearbeitet mit Ausnahme des Samstags, wo der Arbeitstag bereits um 1 Uhr schließt. Die Erfahrungen waren derart, daß der Direktor den Versuch um weitere vier Wochen ausdehnte, um schließlich am Ende der Frist, am 1. Juni, bei achtstündigen Arbeitstagen definitiv einzuführen. Wie die Direktion in einer Kundmachung an die Arbeiter berichtet, ist sie mit dem gewonnenen Resultat vollständig zufrieden und hofft es auch in Zukunft zu bleiben. Die Arbeitsleistung ist dieselbe geblieben, was schon daraus erhellt, daß die auf Etzschloß gestellten Arbeiterinnen, die erst eine Einbuße ihres Verdienstes befürchteten, ihren alten Verdienst beibehielten, wenn sie nicht sogar mehr verdienten! Auch die Qualität der Arbeit hat sich nicht geändert. Und noch ein Vorteil hat sich seit der Einführung des achtstündigen Arbeitstages ergeben: daß sich kein einziger Unfall ereignet hat, während beim gewöhnlichen ein bis zwei verzeichnet waren.

Arbeitskräftige Ehepaare in — England. Eine vornehme Londoner Bodenbesitzerin hat plötzlich voll süsslicher Enttäuschung entdeckt, daß die Ehe in den besten Kreisen als reinstes Geschäft betrachtet wird. Zum Beweise veröffentlicht sie einen diskreten Briefwechsel zwischen einer Heiratsvermittlerin und einem Adeligen. Die Heiratsvermittlerin gebietet der erfolgreichsten Stelle dieses Berufes an; sie ist selbst eine Dame der Aristokratie, hält im Westen ein großes Haus und verkehrt in den allerersten Kreisen. Der adeliche Heiratskandidat erhielt eines Morgens folgendes Briefchen:

Sir, Hauptmann A., durch den Sie diesen Brief bekommen, hat mir gesagt, daß Sie sich wieder verheiraten möchten, vorausgesetzt, daß die Dame ein Vermögen besitzt, das Ihnen diesen Entschluß erleichtert. Zufällig kenne ich eine sehr liebe Dame aus guter Familie und in jeder Hinsicht passend. Sie hat ein Einkommen von 60 000 Mk. pro Jahr. Ich kann Sie einführen, doch beanpruche ich eine Provision von 60 000 Mk. die mir am Hochzeitstag nach Ausföhrung der Mitgift ausgezahlt werden müssen. Kein Geld — keine Provision.

Der Adeliche ging darauf ein und unterschrieb einen entsprechenden Nekker. Er er jedoch bei seiner Zufälligen eingekauft wurde, verstand es die Vermittlerin, seine Verdon zu weiteren Geschäften auszunutzen. Das folgende Briefchen zeigt das:

Ich habe Ihre Angelegenheit durchaus nicht vergessen und bin dauernd darin tätig. Ich hoffe, Ihnen in der nächsten Woche definitive Mittel zu können. Mein heutiges hat den Zweck, Sie zu bitten, Lord... (ein bekannter Titel) zu mir zu bringen, denn ich habe ein Mädchen für ihn mit 5 Millionen und 2 Gefährtinnen, 26 Jahre alt und sehr schön. Sie will einen Reich haben. Ich bin natürlich bereit, Ihnen eine Provision zu zahlen, aber — extra rous — denn die Gesellschaft darf nichts von unsern Arrangements erfahren. Die beiden Schloffen ihres Geschäftsvertrages, dann erst wurde der Aristokrat seiner Zufälligen vorgestellt, der „keinen Blime“, wie sie in der Korrespondenz genannt wird, und so geht die Geschichte weiter, einer nennt Provision von dem andern. Der Reich vom Herzog, der Herzog von der Vermittlerin, ein Reigen, ebenso klehastig wie schmutzig.

Ein Bild, daß solche Sachen in Deutschland ganz ausgeschlossen sind.

Unterirdische Photographie. Die Photographie ist einer neuen Anwendung zugeführt worden, die wahrscheinlich eine hohe wissenschaftliche Bedeutung erlangen wird. Außerdem stellt sie insofern eine Wertminderung dar, als es sich um unterirdische Aufnahmen handelt. Zur Erforschung der Erdkruste in ihren tieferen Schichten ist die Bohrmaschine das wichtigste Mittel geworden. Ihre praktische Bedeutung für die Auffindung von Petroleumquellen, Erz- und Kohlenlagern u. a. liegt auf der Hand; aber auch für wissenschaftliche Zwecke haben die Bohrbohrer, namentlich wenn sie in große Tiefe gehen, eine laum zu übersehende Wichtigkeit. Diese wird nun durch eine vom Engländer Bedegon mitgeteilte Erfindung

Die Entwicklung des katholischen Ordenswesens in Preußen.

In der letzten Nummer des Simplicissimus sah man auf dem Titelbild ein kleines gebildetes Männchen, den deutschen Michel, dem eine übergroße Gestalt, die Kirche, ein Gotteshaus aus den Klüften löst mit den biblischen Worten: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe.“ Wahrlich: die katholische Kirche kann ein Wohlgefallen an Deutschland, besonders an dem protestantischen Preußen haben. Das Kapitel Ordensniederlassungen ist einer der vielen Beweise dafür. Während Frankreich mit größter Entschiedenheit seine Orden abschafft und seine Bischöfe zwingt, in angstvollen Sitzungen über ihr Wohl und Wehe zu beraten, während selbst das unter dem Merikalen Regime völlig verfallene Spanien dem Ordenswesen gegenüber jetzt die Staatshoheit wieder zur Geltung bringt, haben die Orden in Preußen goldene Tage. Aus einer Statistik über die Entwicklung des Ordenswesens in Preußen seit Beginn der siebziger Jahre d. v. N. ergibt sich das folgende Bild: Es gab:

Jahr	Ordensniederlassungen	Ordenspersonen
1872	890	8795
1887	934	?
1888	988	?
1889	1020	?
1898	1536	19 771
1904	1974	rund 27 000

Die Ordensniederlassungen in Preußen überstiegen also bereits im Jahre 1889, drei Jahre nach dem Friedensschluß im Kulturkampf, die Zahl der Niederlassungen vor dem Kulturkampf um ein Beträchtliches; neun Jahre später, im Jahre 1898, erreichten sie fast das Doppelte mit mehr als doppelt so vielen Ordenspersonen, und abermals sechs Jahre später, im Jahre 1904, betrug die Zahl der Ordensniederlassungen mehr als das Doppelte, und die Zahl der Ordenspersonen mehr als das Dreifache der Zahlen vor dem Kulturkampf. Seit 1904 hat abermals eine beträchtliche Zunahme der Ordensniederlassungen und Ordensmitglieder stattgefunden. Das Zentrum herrscht nun einmal bei uns.

Husland.

Judien.

Das Land des ewigen Hungers. Aus Calcutta wird gemeldet, daß infolge Misserntes der Reis-ernte in Bengal die Hungersnot weiter um sich greift. Die Preise für Reis sind zu abnormer Höhe gestiegen. Die Eingeborenen plündern die Lagerhäuser.

Abgesehen von einigen öden Landstrichen, ist das große Indien das reichste Land der Erde. Aber ein Jahrhundert englischer kapitalistischer Ausbeutung hat seine Bevölkerung verarmt und das graufige Gespinnst des Hungers als Massenerscheinung ist in Indien ständiger Gast.

Aus der Partei.

Ein neues Wochenblatt.

Man schreibt uns aus Offenburg: Die erste Probe Nummer des Volksblatt (Wochenblatt für das erbeidende Volk in Stadt und Land) ist gestern in einer Auflage von 9000 Exemplaren unter der Arbeiterschaft des 6. und 7. Wahlkreises verbreitet worden. Der Ortenauer Bote kündigte vorgelesen dieses Ereignisses schon an, ist aber indiskret in etwas falsch berichtet worden. Verlag und verantwortliche Redaktion hat der Genosse Peter Haberer, Nigarrenhändler dabei, übernommen; er hat sich außerordentliche Mühe für die Verteilung und den Verkauf dieser ersten Probe Nummer gegeben, für deren Verbreitung unsere Gewerkschafter und Genossen hier, in Offenburg und den meisten Orten der beiden Wahlkreise sich sehr in 8 Peug legten. Der Parteitag eignete sich dazu. In letzter Zeit liefen so viele Inseratenaufträge ein, daß zur rechtzeitigen Verteilung dieser Nummer der größte Teil der politischen Rundschau wegbleiben mußte. Wenigstens ausgenommen besteht das Blatt aus Korrespondenzen, welche aus Reich, Lahe und Offenburg eingeliefert wurden und das rege Interesse an dem Wochenblatt bekunden. Zu dem vom Genossen R. Ged. verfassten Probestück befindet sich folgende Stelle:

Für unser großes Arbeiterparteiorgan, das Volksblatt, soll dieses Wochenblatt der beiden ortenauischen Reichstagswahlkreise ein Blüher sein. Jenes wird sich früher mancher Leser des Bodenblattes zutreiben, der durch seinen sonntäglichen Hausfreund angezogen worden ist, die Politik des Tages Jug um Jug zu verfolgen. Und von den Lesern des Volksblattes erwarten wir, daß sie dem bewährten Kämpfer ihre alte Treue fernherhin bewahren.

Eine zweite Probe Nummer erscheint am 22. September. Die typographische Ausstattung dieses Wochenblattes ist eine gefällige; die Arbeiter haben nicht nötig, sich die Augen zu verberben, wie beim Lesen des schwarzen Blattes.

noch wesentlich erhöht werden. Die Erfindung betrifft einen Apparat zur Photographie in beliebigen Tiefen eines Bohrlochs. Er besteht in einem langen Messingzylinder, in dem ein kleines Uhrwerk, eine Trockenbatterie, zwei mit einem Kompaß verbundene elektrische Lampen und ein aufgeschaltetes Metallgitter enthalten sind. Zu einer vorausbestimmten Zeit bewirkt das Uhrwerk einen Kontakt, und die Lampen leuchten auf, wodurch die Stellung des Metallgitters und der Magnetnadel auf einer kleinen Scherbe empfindlichen Papiers photographiert wird. So können also Messungen des Erdmagnetismus und der Schwerkraftsrichtung unter der Erde ausgeführt werden.

Die russischen Morde.

Den Mörder sucht, wer menschlich vor gestimmt, Der noch ein Herz im Leibe hat auf Erden Und sucht mit Recht; nur wer die Mörder sind? Der Frage, dünkt mich, soll erst Antwort werden!

Die neun! ich Opfer, die verzweiflungstoll In grauen Taten selbstverleugend toben, Und Mörder heiß ich jene, die den Stoll Den stärksten, aufgewühlt von oben!

Die stets noch hoffen mit der Reiche Zucht Und frechem Zug die Fuß im Land zu fördern, In Selbsthuth und in Dünkel — denen flucht, Dann flucht ihr sicher auch den wahren Mördern!

Humoristisches.

Ein rettender Gedanke. Die Ostmarkenpolitik unserer Regierung hat so glänzende Erfolge erzielt, daß jetzt wiederum in mehreren Orten der Provinz Bosen die Schulkinder Obstruktion treiben, indem sie sich weigern, das Vaterunser deutsch zu beten.

Eine sofort zusammenberufene Ministerkonferenz konnte sich nicht klar darüber werden, was gegen diese Zustände in den pöfischen Schulen geschehen solle. Da erholte sich, von allen angehaunt, Minister B. Stubi und sprach: „Meine Herren! Etwas muß gegen diese traurigen Vorgänge getan werden. Ich beantrage, den Lehrern in Metzgero, Metzgero und Metzgero die Gehälter um die Hälfte zu kürzen.“

Breslauer Kinder. Zu wollen wir mal „Der Kaiser kommt“ spielen. — Wir wär's schon recht, aber's geht nicht! — Warum denn nicht? — Weil wir halt zu wenig sind, bloß vier Mann, und dazu brauchen wir doch viel mehr Schulknecht.

Stingen, 9. Sept. Mittwoch, den 12. September, abends halb 9 Uhr, findet im Lokal Germania Wählerversammlung des sozialdemokratischen Vereins statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem auch der Bericht von der Wahlkreisversammlung. Bei der Wahlkreisversammlung ist es notwendig, daß die Parteigenossen und Volkstreueher zahlreich erscheinen. Im übrigen verweisen wir auf den Vereinsanzeiger.

Die Referate auf dem Parteitag. Als die vorläufige Tagesordnung für den Parteitag in Mannheim veröffentlicht war, liefen Anträge ein, für Punkt 5 der Tagesordnung: „Der politische Massenstreik“ einen speziellen Berichterstatter zu stellen und hierfür den Genossen Legien oder sonst ein Mitglied der Generalkommission zu wählen. Als die ersten dieser Anträge einkamen, richtete der Parteivorstand an die Generalkommission die Anfrage, ob eines ihrer Mitglieder bereit ist, über den Gegenstand zu sprechen. Die Generalkommission stimmte zu und Genosse Legien erklärte sich bereit, neben dem Genossen Bebel zu referieren.

Preisaussschreiben. In der Leipziger Volkszeitung wird folgendes Preisaussschreiben: Zweck: Erlangung eines Preisgabenblattes erläßt das Leipziger Komitee ein Preisaussschreiben. Das Gedenblatt soll in Größe 11:16 Zentimeter hergestellt werden. Belegter Text: Kaiser 1907 Leipzig. Das Amt als Preisrichter haben übernommen die Herren: E. Schur, Großlichterlede; Dr. Schilowski, Charlottenburg; W. Kirjcin, Leipzig. Die ausgeworbenen Preise sind folgende: 1. Preis 100 Mk., 2. Preis 75 Mk., 3. Preis 50 Mk., 4. Preis 25 Mk. Das Komitee behält sich vor, noch weitere Entwürfe anzufordern. Die Entwürfe sind bis 10. November 1906 an Hr. Richter, Leipziger Volkszeitung, Zauscherstraße 19/21, einzuliefern. Das Leipziger Komitee.

Dieses Vorgehen ist außerordentlich zu begrüßen, kann dadurch doch der künstlerische Wert unserer Parteiveröffentlichungen erhöht werden. Ebenso werden Talente gefördert, die sehr oft in den Reihen der Arbeiterschaft zu finden sind.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Nachforsch. 8. Sept. Die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit in der Schieberischen Fabrik ist nicht, wie aus dem im Volksfreund erschienenen Bericht vielleicht zu entnehmen wäre, eine definitive, sondern nur eine probatorische. Eine Lohnerhöhung ist nicht erfolgt. Offenbar soll mit der Bekanntmachung den Arbeitern nun Honig um den Mund geschmiert werden, um sie vom Eintritt in den aufblühenden Zentralarbeiterverband abzuhalten. Die Lohnverhältnisse in dieser Fabrik sind die besten unter freier Konkurrenz und die Gehälter sind nicht besser, als bei jedem Sozialisten werden 100 Mk. Strafgelder in Abzug gebracht. Arbeiter, die einen oder zwei Tage fehlen, bekommen den Lohn um so viel höher. Die höchsten Löhne lassen mehr als zu wünschen übrig. Es wäre Aufgabe der Politik, auf Beseitigung der gewöhnlichen Vorurteile zu drängen. Hoffentlich gehen den Arbeitern endlich die Augen auf, so daß sie begreifen, wie notwendig die Organisation ist, die allein die besten Löhne machen kann. Die Mahnung gilt auch für die weiblichen Arbeiter.

Soziale Rundschau.

Ueber die Arbeitsleistung von Kindern nach Alkoholgenuss hat Professor Krupeln von der Universität Heidelberg Untersuchungen und Experimente angestellt, über deren Ergebnis der Wiener Korwarsk Berichtet: Es wurde die Arbeit von vier Sögern geprüft, und zwar durch vier Tage. Die Arbeit dieser vier wies normal eine Leistungsabnahme von 8,2 Proz. auf; es waren dies Unterschiede in der Leistungsabnahme der einzelnen. An diesen vier Tagen wurde die erste Viertelstunde zur Kontrolle benötigt, ob der Arbeiter sein normales Quantum Arbeit leiste und nicht unter einer Disposition leide. Dann erhielt jeder ein fünfteiliges griechisches Wein und arbeitete weiter. Da es für die Wertung der Resultate nötig ist, die Quantitäten Alkohol zu kennen, die täglich gewohnheitsmäßig genossen wurden, seien die eigenen Angaben der Versuchspersonen hier angegeben. A. ist Sögler seit 20 Jahren, trinkt täglich 4 Glas Bier, am Sonntag 8 bis 10 Glas. Er ist Montagsschläfriger, macht beim Sögeln Fehler, beim Abgeben nicht. B. ist seit 21 Jahren Sögler, trinkt die ganze Woche nichts, Sonntags 10 bis 12 Glas Bier, Montags 2 bis 3 Glas; er ist an diesem Tage müde und abgemattet, macht beim Sögeln Fehler, wirft beim Abgeben häufig vorbei. C. ist seit 21 Jahren Sögler, trinkt 1 bis 2 Glas täglich, Sonntags 4 bis 6, legt Montags langsam und kommt schwer in die Arbeit hinein, wirft beim Abgeben vorbei. D. ist seit 9 Jahren Sögler, trinkt 3 Glas täglich, Sonntags 5 bis 6 Glas, macht die meisten Erfahrungen und Fehler wie C. Wie bereits bemerkt, war unter den vier Versuchspersonen eine durchschnittliche Leistungsabnahme von 8,2 Prozent konstatiert. Nach dem Alkoholgenuss nun fand die Durchschnittsleistung aller um 10,8 Proz. Quantität war die Leistung nicht beeinträchtigt; als Grund wird wohl angenommen sein, daß durch die langjährige Übung dies mechanisch geschieht. Am Montag aber, wo die größeren Quantitäten Alkohol vom Sonntag nachwirkten, war auch die Qualität der Arbeit beeinträchtigt.

Badische Chronik.

Freiburg.

Der Leidenverbrennungsverein für Freiburg hat beim Stadtrat 15 000 Mk. beantragt. Dies Summe verlangte der Stadtrat von dem Verein als Kostenbeitrag zu dem zu errichtenden Krematorium. Die Vorgabe wird dem Bürgerausschuß noch im Oktober d. J. zugehen. Für die Städte, welche mit einem flackeren Wachstum zu rechnen haben, spielt auch die Friedhöfsfrage eine Rolle. So werden z. B. in Ulm die Pläne auf kleinen Begräbnisplätzen besetzt. Auf jede Urne entfällt ein Platz von 30 Zentimetern im Quadrat. Auch in Freiburg soll ein solcher Krematorium im Herbst d. J. fertiggestellt werden. Die Kosten werden auf 100 000 Mk. geschätzt. Am Montag aber, wo die größeren Quantitäten Alkohol vom Sonntag nachwirkten, war auch die Qualität der Arbeit beeinträchtigt.

Freiburg.

Der Leidenverbrennungsverein für Freiburg hat beim Stadtrat 15 000 Mk. beantragt. Dies Summe verlangte der Stadtrat von dem Verein als Kostenbeitrag zu dem zu errichtenden Krematorium. Die Vorgabe wird dem Bürgerausschuß noch im Oktober d. J. zugehen. Für die Städte, welche mit einem flackeren Wachstum zu rechnen haben, spielt auch die Friedhöfsfrage eine Rolle. So werden z. B. in Ulm die Pläne auf kleinen Begräbnisplätzen besetzt. Auf jede Urne entfällt ein Platz von 30 Zentimetern im Quadrat. Auch in Freiburg soll ein solcher Krematorium im Herbst d. J. fertiggestellt werden. Die Kosten werden auf 100 000 Mk. geschätzt. Am Montag aber, wo die größeren Quantitäten Alkohol vom Sonntag nachwirkten, war auch die Qualität der Arbeit beeinträchtigt.

Freiburg, 9. Sept. Wir empfangen die Nr. 245 der Mannheimer Volksstimme vom 8. September und laden mit Erstaunen den Artikel gegen den Herausgeber der Zeitung Rhein. Tagblatt in Hilppsburg, Herrn Franz Burda. Dieser Herr Verleger und Redakteur war vor einigen Wochen hier in seiner Vaterstadt und zeigte seinen ehemaligen Kollegen den der Schriftlehre und seinen Bekannten das Weltblatt vor. Aber davon sagte „Franz“ nichts, daß dieses kleine Ereignis der Buchdrucker ein so kleinliches, charakterloses Ding ist, daß es die Organisation der Arbeiter beschimpft und den Arbeitern im Kampf um bessere Lebensbedingungen als ein Strauchritter des Reichsverbandes mörderisch in den Rücken fällt. Es unterläuft dem Tagblatt die von Hilppsburg das eine bisher unerreichte hohe Dummheit, indem es die Ausgaben für den Reichstagswahlkampf der Gewerkschaften als eine Unterfütterequelle für sozialistische Advolaten aus den lauer verdorbenen Arbeiterkreisen kennzeichnet. Es ergibt sich dann aus, wie wenig Kenntnisse der ehemalige Schriftsetzer Burda aus dem so regen Berufsleben der hiesigen Typographen davonbragt. Aber, wenn ihn auch ein geistigen Inventar für eine Zeitungsredaktion viele, notwendig dazu gehörende Dinge fehlen so mühte der „Franz“ als geborener Böhmee der

12. September, Germania, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Die Arbeiterbewegung, die deutsche Arbeiterbewegung...

Vor sich befinden, daß er bei der Aneignung solcher...

Am richtigen Zeile, am Ehrenzettel, greift deshalb...

Und dabei entflammt der Bruder und Verantwortliche...

Ganz richtig! Dieser ehemalige Schriftsteller und jetzige...

Seine hin und her und drücke, wo und was du fannst!

Wir beschränken uns auf diese andeutungsweise...

Seite ist es ein anderer Fall, der uns befaßt, und...

Wir meinen, die Arbeiter haben ohne Zweifel schon einen...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter, die doch alle den gleichen Lohn haben...

Au a. d. Sieg, 8. Sept. Auf der Straße, Köm...

Elberfeld, 7. Sept. Vor etwa 26 Jahren, am 29. Dezember 1880...

Saunover, 9. Sept. Ein Postbote mit 110000 Mark verloren...

Halle a. S., 8. Sept. In Passendorf fuhr ein Koffenwagen...

Sitzberg, 8. Sept. In der Brunauer Gilmroddstraße...

Hus der Residenz.

Die Jubiläumsspreche

Der Karlsruher Weggeleiter haben bei der heiligen Einwohnerschaft...

Großes Geil

Ist anlässlich der Jubiläumsspreche auch unser Freund...

Geiger'sche Fabrik.

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes schreibt...

Frank gewesen. Im Interesse der Klärung und durch die...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Der Edelknabe Seimannspenger. Vom Zentralverband der Metallarbeiter...

Letzte Post.

Die Finanzverhältnisse Berlins. Berlin, 8. Sept. Die Stadtkasse...

Der neue Jesuitengeneral. Rom, 9. Sept. Zum General der Jesuiten...

Von der kubanischen Revolution. New York, 8. Sept. Aus Havana...

Die Verfassungsbewegung in Persien. Teheran, 8. Sept. Die Wahlen für die...

Die Revolution in Marokko. Tanger, 10. Sept. Aus Mogadov...

Russische Revolution. Der Kampf gegen die früheren Abgeordneten...

Die bevorstehende Hungersnot. Moskau, 9. Sept. Am 2. d. wurde in...

Zum Tode verurteilt. Petersburg, 8. Sept. Die Mörderin des Generals...

Trepow kommt. Petersburg, 7. Sept. General Trepow soll...

Straßenkampf. Warschau, 10. Sept. Aus Siedlec wird gemeldet...

Verbandsangelegenheiten. Bahr. (Gewerkschaftskartell) Jeden zweiten Mittwoch...

Quittung. Für den sozialdem. Verein beim Metallarbeiter-Ausschuss...

Verantwortlich im redaktionellen Teil für Leitartikel...

